Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 5 (1889)

Artikel: Das Thierleben im Terrarium
Autor: Fischer-Sigwart, H.
Kapitel: Schildkröten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-170706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

selbst gesehen. Auch der genannte Gewährsmann glaubte, daß der Gekko, den er im Terrarium lebend vor sich sah, und der in Senegambien „Tarantala“ heiße, das gefährlichste Thier sei, dessen Bi zwar nicht giftig wirke, das aber, wenn es sich einem Menschen auf die Herzgegend setze oder dorthin gesetzt werde, sofort das „Blut stelle“, so daß der Mensch des Todes sei.

Der Terrariumbesitzer nahm nun, um ihm diesen Unsinn aus dem Kopfe zu bringen, vor seinen Augen eine „Tarantala“ in die Hand und wollte sie auch in seine Herzgegend setzen. Jener ließ dies aber nicht geschehen, sondern wollte allen Ernstes die Flucht ergreifen.

Wenn bei uns civilisirten Menschen der krasseste Aberglaube immer noch so viele Anhänger hat, oft selbst unter den „Gebildeten“, so darf man nicht erwarten, daß er im dunkeln Erdtheile nicht noch viel großartiger auftrete und blhe. —

Schildkröten.

Die Volksmeinung weiß gewöhnlich nichts davon, daß, wenn man von Schildkröten spricht, das ein fast ebenso allgemeiner Begriff ist, wie wenn man von Vögeln spricht, indem die Schildkröten eine ganze, große Ordnung von zahlreichen Arten bilden, sondern man glaubt mit diesem Titel eine bestimmte Thierart gekennzeichnet zu haben, wobei das eine Mal die griechische Landschildkröte, das andere Mal die europäische Wasserschildkröte verstanden ist, welche beide Arten oft vermengt und verwechselt werden. Die Frage: „Was fressen denn die Schildkröten?“ bekommt deshalb ein Sachkundiger öfters zu hören und

der Frager wundert sich gewöhnlich sehr, wenn zuerst Auskunft verlangt wird, was er denn für eine Art meine? Gerade von den zwei bekannten Arten frißt die eine vorzugsweise animalische Kost, die andere vorzugsweise Pflanzenkost.

Gewöhnlich aber, wenn Jemand in den Besitz einer Schildkröte gekommen ist, fragt er nicht einmal nach der Nahrung derselben, die wohlbekanntes Verkäufer, Italiener, die in größern Städten oft ganze Körbe voll dieser Thiere feilbieten, sagen Jedermann, man solle nur Salat füttern. Gerade diese Art frißt jedoch nur in seltenen Ausnahmefällen Pflanzennahrung und kann damit nicht erhalten werden. Die meisten der so verkauften sind also, weil sie nicht richtig behandelt und ernährt werden, dem Hungertode verfallen, der allerdings meist erst nach dem nächsten Winter eintritt, denn sie können Monate lang ohne Nahrung leben, magern dabei aber sehr ab und sterben dann erst in Folge davon, daß sie für den Winterschlaf keinen Fettvorrath besessen haben, von dem sie, ohne zu fressen, zehren konnten.

Einige

europäische Sumpf- oder Wasserschildkröten, *Emys europæa* seu *lutaria*,

bilden einen wesentlichen Bestandtheil der lebenden In-sassen des Terrariums und es ist dies auch die am meisten feilgebotene Schildkröte. Sie hat einen ziemlich flachen und nicht harten Schild und unterscheidet sich von der Landschildkröte namentlich durch den ziemlich langen Schwanz. Die alte Behauptung, daß ein Wagen über eine Schildkröte fahren könne, ohne daß sie getödtet werde, ist in Bezug auf beide Arten eine Fabel, paßt aber eher auf

die griechische Landschildkröte, die eine sehr harte Schale hat. Die Wasserschildkröte wird schon tödtlich verletzt, wenn sie nur unvorsichtigerweise getreten wird oder aus ziemlicher Höhe auf harten Boden herunterfällt.

Seit mehr als zwanzig Jahren, d. h. seit der Terrariumbesitzer sich mit solchen Angelegenheiten befaßt, sind in der Umgegend von Zofingen alljährlich ein oder mehrere Exemplare dieser Schildkröte gefangen und zum Kauf angeboten worden, so daß vermuthet werden darf, es seien das nicht nur der Gefangenschaft entlaufene, sondern sie finden sich bei uns auch in wildem Zustande. Diese Vermuthung wird noch bestärkt durch eine Mittheilung des Herrn Dr. Casimir Mœsch, Conservator des zoologischen Museums in Zürich, es seien im Katzensee schön öfters welche gefangen worden. Er selbst besitzt seit mehreren Jahren ein dort gefangenes Exemplar. Auch tauchen in wissenschaftlichen Zeitschriften hie und da Notizen auf, welche darauf hinweisen, daß die Sumpfschildkröte sich in Europa noch häufiger wild findet, als man bisher annahm. So enthält das Februarheft 1888 des „Zoologischen Gartens“ einen Aufsatz von C. Grevé in Moskau, betitelt: „Die Sumpfschildkröte bei Moskau“, worin nachgewiesen ist, daß sie sich dort in „wildem“ Zustande befinde. In „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“, Verlag von Hermann Riemann, Berlin, Bd. III, Nr. 6, Seite 45, findet sich ferner ein Artikel: „Ein neuer Fundort der Sumpfschildkröte“, laut dessen Inhalt sie 12 Kilometer südwestlich von Dessau in einem Teiche der Fuhneniederung, beim Dorfe Tornau sich ziemlich häufig findet. Eben so gut, wie in den genannten Gegenden, kann sie aber bei uns ihr Leben fristen. —

Tritt man an einem sonnigen Sommernachmittage ins

Terrarium, so plumpst da und dort von einer Steingruppe am Rande eines Wasserbassins ein Gegenstand ins Wasser hinunter, als ob sich ein Stein losgelöst hätte. Es sind die Wasserschildkröten, die sich dort sonnten, und die vor dem nahenden Besuche verschwinden, indem sie Kopf und Gliedmaßen unter die Schale zurückziehen, mit einem hintern Beine noch einen kräftigen Abstoß hinten hinaus ausführen und nun ins Wasser fallen, wo sie sich schwimmend in die Tiefe zurückziehen. Nicht alle ergreifen aber auf solche Weise die Flucht. Die größte bleibt ruhig sitzen oder zieht höchstens den Kopf etwas ein, es sei denn, daß sie gerade Hunger verspüre, was sie ebenfalls veranlaßt, sich bei der Annäherung ihres Herrn ins Wasser zurückzuziehen, doch nicht um zu fliehen, sondern um ihm entgegen zu schwimmen und um Nahrung zu betteln. Sie befindet sich seit 1882 im Terrarium und wurde damals in einem Aarentümpel, nahe bei Schinznach, gefangen durch Herrn Lehrer Stoll in Schinznach. Sie hat den größten Grad der bei diesen Thieren möglichen Zahmheit erreicht, indem sie nicht nur auf ihren Herrn zusteuert, wenn sie Hunger hat, sondern ihm sogar die Nahrung aus der Hand nimmt. Streckt man ihr aber den leeren Finger entgegen, so schnappt sie ebenfalls danach, ein Beweis, daß es mit ihrer Intelligenz nicht weit her ist. —

Schon früher befand sich eine ebenfalls sehr zahme Sumpfschildkröte im Terrarium, die, wenn sie Hunger hatte, sich ins Wasser begab, in die Nähe der anwesenden Personen schwamm und dort mit den kräftigen vordern Füßen auf das Wasser schlug, daß es weit herum spritzte. Diese wurde leider nach jahrelanger Gefangenschaft, in der sie sich sehr wohl befunden und sogar gewachsen war, von einem italienischen Erdarbeiter entwendet und zu Schild-

krötensuppe oder Braten verwendet. Sie lieben eben die Thiere nur, wenn sie dieselben verzehren können, diese Italiener.

Die natürliche Nahrung der Wasserschildkröte besteht in thierischer Nahrung. Regenwürmer und ins Wasser gefallene Insekten werden ihr sowohl zur Beute, als auch Fische, Wassersalamander, Frösche und andere Wirbelthiere, indem sie dieselben durch Vorschnellen mit dem Kopfe meist von unten oder an einem Beine heimtückisch packt. Sie verzehrt ihre Beute nur im Wasser und zerkleinert sie, indem sie dieselbe mit den Kinnladen festhält und mit den Klauen der Vorderfüße zerreißt.

Im Terrarium haben die dort befindlichen Schildkröten zeitweise große Zerstörungen angerichtet, indem sie die Goldfische und seltenen Lurche tödteten und auffraßen. Um dies zu verhüten, wurden sie nun an rohes Kalbfleisch gewöhnt, und dieses bildete bald ihre liebste Nahrung, so daß sie nichts anderes mehr begehrten, wenn sie genügend damit versehen wurden und auch die Goldfische in Ruhe ließen. Als aber zwei Olme und einige mexikanische Axolotl in ein Bassin gesetzt wurden, in dem sie sonst nicht verkehrten, so hatten sie doch die für sie zarten Bissen bald ausfindig gemacht, und ihr Herr kam gerade dazu, als eine einen Olm verzehrte, während dem eine zweite auf die andern Thiere des Bassins Jagd machte. Diese schlich sich sachte heran und schnellte dann plötzlich den Kopf hervor, indem sie mit den Kinnladen zuschnappte und das verfolgte Thier am Bauch zu verwunden suchte. Die Räuber wurden natürlich sofort aus diesem Jagdgebiete entfernt, und man wollte ihnen den Zugang zu demselben dadurch verwehren, daß man ringsum in Abständen von etwa 2 Centimeter Weidenruthen in die

Erde steckte und dieselben außerdem noch oben mit dünnem Drahte verband. Tags darauf aber ertappte ihr Herr sie wieder, als sich eine der Wasserschildkröten zwischen zwei Ruthen hindurch zwängte, wobei sie völlig auf eine Seitenkante ihres Panzers zu stehen kam. Nun verflocht er die ganze Umzäunung mit Draht, was einige Zeit half. Aber die Räuber hatten doch keine Ruhe, bis sie die Umzäunung überwunden hatten, theils durch Zerbrechen, indem sie sich in langer, mühevoller Arbeit hindurchwanden, theils indem sie darüber hinwegkletterten, wobei sie unzählige Male rückwärts hinunterfielen, bis es gelang. Kurz, sie verfolgten ihren Zweck mit einer Ausdauer und einer Beharrlichkeit, die eines bessern Zieles würdig gewesen wären.

Während des Sommers nehmen die Sumpfschildkröten in den heißen Tagen ziemlich große Quantitäten von Nahrung zu sich. Täglich bekommen die vier 80—100 Gramm rohes Kalbfleisch. Sobald aber Regen und kühle Witterung eintritt, so nimmt ihr Appetit ab, und sie fressen dann sogar oft Tage lang nichts. Auch giebt es einzelne, die man in der Gefangenschaft überhaupt gar nicht zum Fressen bringt. Diese gehen dann im Laufe des folgenden Winters oder Frühlings zu Grunde. Im Herbste kann man schon sagen, welche den Winter überdauern werden und welche nicht.

Für gewöhnlich kann nämlich eine Wasserschildkröte den Kopf, die Beine und den Schwanz gänzlich unter die Schale zurückziehen, den letztern indem sie ihn seitlich umlegt. Im Herbste nun muß sie so wohlgenährt und fett sein, daß sie nicht mehr alle diese Theile verbergen kann. Wenn man dann den Theil, den sie nicht unterbringen kann, z. B. einen Fuß, berührt, so zieht sie ihn dennoch unter die Schale zurück, wobei aber auf einer andern Seite

ein Theil, z. B. ein anderer Fuß oder der Kopf, hinausgedrängt wird. Immer wird dann das am wenigsten bedrohte Glied hinausgestreckt. Neben allen diesen Körperteilen sieht man dann wahre Fettpolster herausquellen, während dem ein schlechtgenährtes Thier alle Theile unter die Schale zurückzieht und daneben noch Vertiefungen zeigt.

Wenn der Winter naht und Kälte eintritt, so hören die Wasserschildkröten gänzlich auf zu fressen, und diejenigen, die sich einer guten Gesundheit erfreuen, begeben sich im Terrarium in den Schlamm am Grunde der Wasserbehälter und kommen tage- ja wochenlang nicht an die Oberfläche des Wassers, um zu athmen. Ihre Lebensthätigkeit ist dann auf ein Minimum reduziert und sie nehmen den sehr kleinen Bedarf an Sauerstoff aus dem Wasser durch die Haut auf. Sie befinden sich im Winterschlaf. Diese Hautathmung während des Winterschlafes ist bei verschiedenen Lurchen eine längst bekannte Thatsache. Daß sie auch bei den Schildkröten stattfindet, war bis jetzt wahrscheinlich nicht bekannt. Man glaubte, daß sie sich zum Winterschlaf außerhalb des Wassers in die Erde vergraben. Dies kommt allerdings in der Freiheit hie und da vor, wie einmal in der Gegend um Zofingen konstatiert werden konnte, indem in der Nähe eines kleinen Weihers im Spätherbst eine Schildkröte beim Kartoffelaushacken im Winterschlaf aus dem Boden gegraben wurde. Im Terrarium aber haben sie sich jeden Winter in den Schlamm am Grunde der Gewässer begeben, obschon sie dort ebenso gute Gelegenheit gehabt hätten, sich in die Erde einzuscharren. Es ist deßhalb anzunehmen, daß diese Art des Ueberwinterns die gewöhnliche sei. Kranke und abgemagerte Exemplare begeben sich nicht in den Winterschlaf, sondern bleiben irgendwo matt liegen, bis sie verenden. —

Die griechische Landschildkröte, *Testudo græca.*

Trotzdem die Wasserschildkröte ein plumpes Thier genannt werden kann, so ist doch diese noch viel unbeholfener. Es giebt nichts Lächerlicheres, als eine solche auf der Flucht zu sehen, oder wenn sie sonst in Aufregung gekommen ist und sich schnell bewegen will, wie z. B. folgender Fall zeigt: Trotzdem nämlich die Nahrung meist aus Pflanzenstoffen, wie Salat und andern zarten Blättern besteht, so bekommt sie doch hie und da Gelüste nach Fleischnahrung. Im Terrarium bemerkte nun einmal eine, die vorher nur Pflanzenkost erhalten hatte, nachdem sie sich stundenlang an der heißesten Stelle gesonnt hatte, einen sich windenden Regenwurm. Hei, wie stürzte sie sich plötzlich mit ungeahnter Behendigkeit auf denselben, wie fing sie an zu traben, wie wackelte die hochgewölbte harte Schale hin und her, indem sie bald links, bald rechts auf dem Boden aufschlug und ein polterndes Geräusch verursachte! Sie erwischte den Regenwurm wirklich, packte ihn wüthend und verspeiste ihn zur großen Verwunderung des Beobachters.

Sonst ist sie ein höchst langweiliges Thier, dessen ganze Thätigkeit darin besteht, sich zu sonnen und langsam einige Blätter abzuweiden, und nie mehr geschah es, daß eine so in Aufregung gerieth und so rasche Bewegungen ausführte, wie bei dem beschriebenen Auftritte.

Nur noch einmal kam eine Abwechslung in das alltägliche Einerlei, nämlich als eine ein Ei legte. Es war an einem sehr heißen Nachmittage, als die Hitze im Terrarium auf fast 50° C. gestiegen war, als dies wichtige Ereigniß stattfand.

Die betreffende Schildkröte war vor wenigen Wochen direkt aus Tunis bezogen worden und hatte sicherlich ihre Eier schon von dort mitgebracht. In unserm Klima konnte sie dieselben nur mit Mühe und zum Theil gar nicht gebären, denn sie starb bald nach der Geburt des ersten Eis. Um sie zu skelettiren, wurde sie in die Erde begraben, damit sich die Fleischtheile auflösen sollten. Als sie dann nach vielen Wochen wieder hervorgeholt wurde, war man nicht wenig erstaunt, in der nun sonst leeren Schale noch zwei gleiche Eier zu finden, die darin herumkollerten und nicht heraus genommen werden konnten, ohne der Schale Gewalt anzuthun. Sämmtliche drei Eier, das gelegte sowohl, als auch diese zwei, hatten nämlich, entgegen den Beschreibungen, wonach sie weiche, pergamentartige Schalen haben sollten, harte Kalkschalen, wie Vogeleier. Sie waren 4 Centimeter lang und ihr Umfang größer, als die Oeffnung im Panzer der Schildkröte, durch die sie bei der Geburt passiren mußten. Die Form war ein reines Oval und es konnte an ihnen kein spitzes und stumpfes Ende unterschieden werden. Das gelegte Ei wurde mit aller Sorgfalt behandelt, um es zur Entwicklung zu bringen, was aber leider nicht gelang. —

Gliederthiere und Würmer.

Nachdem nun die Wirbelthiere des Terrariums besprochen worden sind, folgt noch das ganze Heer der niedern Thiere. Die Schnecken, die sowohl das Land als auch das Wasser in Menge beleben, sollen hier des Raumes halber übergangen werden, und alle andern in möglichster Kürze nur insofern berührt werden, als sie im Thierleben ein Glied